

# Der „Grundstein“ des Musikers – Ein Weg zum tönenden Ostererlebnis

Arbeitsbericht vom meditativen Umgang mit den musikalischen Angaben Rudolf Steiners in GA 243 („Das Initiaten-Bewusstsein“, 22. August 1924, Torquay, S. 231ff.), verstanden als weiter zu korrigierender und ergänzender Zwischenstand

Torben Maiwald, März 2007/April 2008

## Vorbemerkung

Der Gedanke einer rein meditativen Beschäftigung mit den Angaben Rudolf Steiners wurde aufgegriffen und durchgeführt, da einige der von ihm verwendeten Begriffe als auf einen derartigen Umgang hinweisend aufgefasst werden können. Konkret-musikalische Vor- und Zwischenübungen sind sinnvoll und korrigierend, stehen jedoch nicht im Zentrum unserer Betrachtungen.

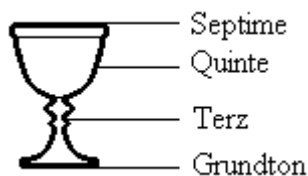
Wo Steiner von „Keimgestalt der Terzen-Konsonanzen“ (siehe unter 6.) spricht, ist man geneigt, darin einen Hinweis auf ätherische Bildekräfte zu sehen, jene Kräfte, die das Intervall von innen her erbilden und seine sinnlich erfahrbare Gestalt ermöglichen und hervorbringen. (Hierzu ist das Kapitel „Inspiration“ aus *Die Stufen der höheren Erkenntnis* (GA 12) hilfreich.) In eine ähnliche Richtung können Formulierungen wie „Dur-Erleben“ wirken – Dur als rein innerliches Erlebnis (Dur-S t i m m u n g). Auch das verlangte intime Andeuten eines Moll-Erlebens im Dur-Erleben (siehe unter 1.) ist in unmittelbar klingendem Üben nur schwer vorstellbar. Der Begriff „Terzen-G e b i e t“ lässt überdies die Wahl einer in bestimmter Weise temperierten Terz offen und gestattet, sich dem Wesen der Terz als solcher unabhängig von einer festen Tonhöhe zu nähern. Nicht zuletzt ist das angedeutete „Verschweben der Septimen-Dissonanzen“ (siehe unter 4.) kaum anders als im inneren Vollzug denkbar, möchte man darin nicht etwa das Verklingen einer Instrumentensaite sehen.

Ein Weg zur Annäherung an die intervallische Bildekraft ist dieser: Nachdem man das Intervall fühlend „hat“ – das bedeutet, es auch eine Weile festhalten zu können –, „tastet“ man mit es „ätherischen Händen“ von außen ab, wie wenn man mit verbundenen Augen die Form einer Bronzeplastik erfühlen wollte. Eine nahezu identische p l a s t i s c h e G r e i f b a r k e i t kann im Innern erlebbar sein. (Das Bild der Hände sollte jedoch nur hilfsweise gebraucht werden.) Nun löscht man das plastisch Fühlbare aus, indem man gleichsam die Oberfläche davon abzieht (siehe Anmerkung unter 4a)). In dem, was übrig bleibt als Stellung, Formung, Bewegung der „Hände“, kann die intervall-erbildende Kraft spürbar werden.

In welcher Weise die auf dem Übungsweg gewonnenen Erkenntnisse unmittelbar oder mittelbar kompositorische Früchte zu tragen vermögen, muss noch erarbeitet werden. Es ist jedoch zu ahnen, dass Erlebnisse, die man im Kosmischen – auf der Septimschwelle und dahinter – gehabt hat, auf das irdische Gestalten einen bestimmten Einfluss haben können, sofern es gelingt, diese in den „Abstieg“ „mitzunehmen“ und zum so genannten O s t e r e r l e b n i s zu kommen, welches bodenbildend und wegweisend für freies musikalisches Gestalten erscheint.

Zur Darstellung: Im Zuge der ersten eingehenderen Beschäftigung mit den Angaben Steiners entstand (2007) zu jeder Stufe ein „Kernsatz“, der das in der Meditation jeweils aufscheinende Grunderlebnis zusammenfassen sollte. In der weitergehenden Meditation (2008) ergab sich daneben die Zuordnung der sieben Bitten des Vaterunsers zu jeder Stufe. Es zeigte sich, dass diese in einem gewissen Einklange mit dem Inhalt der jeweiligen Stufe stehen; dennoch ist diese Zuordnung besonders behutsam aufzunehmen und auch zu prüfen.

Die einzelnen Stufen werden mit hinzugefügter Überschrift, Original-Wortlaut Steiners (eingekästelt), Kommentar (kursiv) und zum Teil Skizzen geschildert. Die Reihenfolge der Textbelege ist oft aus systematischen Gründen vertauscht worden.



Als zusätzliche allgemeine Arbeitsanregung möge noch dies dienen: Im Erfühlen, welche Formen die einzelnen Intervalle im Innern annehmen bzw. welche Bewegungen und gestalterzeugenden Kräfte mit ihnen verbunden sind, hat sich das (reale, nicht symbolhafte) Bild eines Kelchs ergeben, der, beginnend bei der untersten Stufe der Meditation, stufenweise nach oben erbildet wird

sich und jenseits des „Septimenrandes“ dem Einfließen kosmischen Tönens darbietet. Dieses Bild sollte mit ähnlicher Behutsamkeit und Vorläufigkeit betrachtet werden.

### 1. a) Versenkung in das **Terzengebiet in Dur**

„Man braucht [um den Christus-Impuls musikalisch darzustellen] nur in einer innerlich bis ins Mystische in der Empfindung gehenden Vertiefung des musikalischen Erlebens das Terzen-Gebiet in Dur vertiefen zu können.“

#### b) Dieses als im **Innern des Menschen beschlossen** erleben

„Erlebt man dies als etwas, was musikalisch ganz im Innern des Menschen beschlossen ist [...]“

*Im Sinne der oben angedeuteten „Intervallplastik“ ist erfüllbar, dass sich die Terz sich in der Herzgegend zentriert und etwa bis zum Kehlkopf reicht, jedoch nicht über die Körpergrenze hinaus tritt.*

*Allgemeiner Einschub: Während das Intervallerlebnis als Gesamtheit eine Art „Körper“ mit bestimmten Grenzen hat („Blase“), ist eine Stelle auszumachen, an der die jeweilige Empfindung ihren Hauptsitz hat. Dies ist mit „zentriert“ gemeint. Genau genommen scheint die Durterz gegenüber der Mollterz ein wenig aus dem Herzen gegen die Schlüsselbeinregion herausgehoben.*

#### c) Im Dur-Erleben bereits ein **intimes Moll-Erleben** andeuten

„[...] indem man vorher schon angedeutet hat in intimen Zügen ein Moll-Erleben in dem Dur-Erleben [...]“

*Das diskret hineingemischte Moll-Gefühl wird als sanfte Schwerekraft empfunden, die dem Ausdehnen-Wollenden der Durterz widerspricht. (Das Moll sollte nur wie eine linde Wärmewolke hinzutreten und nicht als „volles Moll“ hervortreten.) Durch das leichte Absenken des ätherischen Terzengebildes strömt die Terzenwärme mehr in die Breite. Der Terzcharakter deutet nunmehr auf den Ernst des bevorstehenden Weges hin. Mehr Fülle, differenzierter Reichtum entsteht gleichwohl im Innern („schützende Hand der Mutter“). Das Andeuten des Moll-Erlebens verhindert das „verfrühte“, „unreife“ (luziferische?) Herausströmen der Terz in den Kosmos. Die Terzempfindung wird im Ganzen innerlich ausgewogen, „harmonisch“ im übergeordneten Sinne (dies hat nichts mit „reiner Terz“ = 5:4 etc. zu tun). Tief vertrauend wird die Durterz schließlich auf ihren Weg in den Kosmos entlassen, siehe nächste Stufe. Hierzu darf (muss?) die „Einmollung“ wieder sanft zurückgenommen werden, um der Terz genügend Aufstrebekraft zu geben.*

„ICH EMPFINDE MICH IN MIR.“

„GEHEILIGET WERDE DEIN NAME.“

2. a) Vom Terzerleben übergehen ins **Quintengebiet in Dur** („*Der empfindende Kosmos*“)

„[...] und empfindet man dann das Quintengebiet in Dur, empfindet man das Quintengebiet als dasjenige, was etwas Umhüllendes hat, was etwas davon hat, daß wenn der Mensch in die Quintengestaltung hineinwächst, er bis an die Grenze des Menschlichen und Kosmischen gelangt, wo das Kosmische in das Menschliche hereintönt, das Menschliche in das Kosmische hinaus sich sehnt, ja hinaussehnd stürmt, dann kann man gerade im Musikalischen durch das Mysterium, das zwischen dem Terzen- und Quinten-Gebiete in Dur sich abspielt, etwas erleben von dem, was als Inner-Menschliches in das Kosmische hinaus will.“

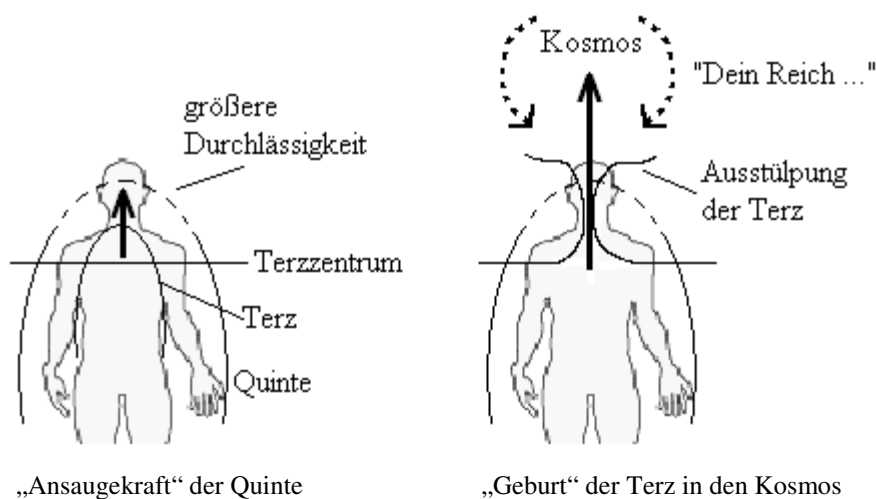
- b) In diesen Übergang das Quintengebiet als **den Menschen umhüllende Grenze zwischen Mensch und Kosmos** erleben

*Im Übergang dehnt sich das vorige Terzerleben „luftartig“ aus und erfüllt den neugebildeten Quintraum, welcher nunmehr neue Grenze ist. Er reicht etwa bis an die Stirn und nimmt bereits einen Teil des außer dem Körper liegenden Raumes ein (über den Schultern, im direkten Umkreis des Kopfes, bis etwa zur 2-blättrigen Lotusblume). Die zuvor erbildete Terzempfindung ist qualitativ anwesend, „durchstrahlt“ den neuen Raum. Man befindet sich an der Grenze zwischen Mensch und Kosmos.*

- c) Das **sehnd-wollende Hinausstürmen** des Inneren in den Kosmos empfinden; Kosmisches tönt ins Menschliche hinein

*Das Sich-Hinaussehen wird umso ungestümer, je mehr man vom sinnlich bestimmten Intervallerlebnis hin zum Empfindungs-Kern der Quinte gelangt, indem man den Vorhang nach und nach „lüftet“ bzw. die an sich schon größere Durchlässigkeit des oberen Teils der „Quint-Fruchtblase“ wahrnimmt, die durch ihre feinste Begrenzung nach oben die Terz ausstülpnd in den Kosmos hinein gebiert. Zunächst sollte jedoch, der Reinheit der Quintempfindung wegen, die „Quintblase“ als geschlossen erlebt werden.*

*Zwischen Terzgrenze und Quintgrenze ist eine Art von „Ansaugkraft“ spürbar. Bei allem Hinausstürmen-Wollen muss dieser Schwellenzustand eine zeitlang gehalten werden können.*



„ICH REICHE DEM KOSMOS MEIN INNERSTES DAR.“

„DEIN REICH KOMME ZU UNS.“

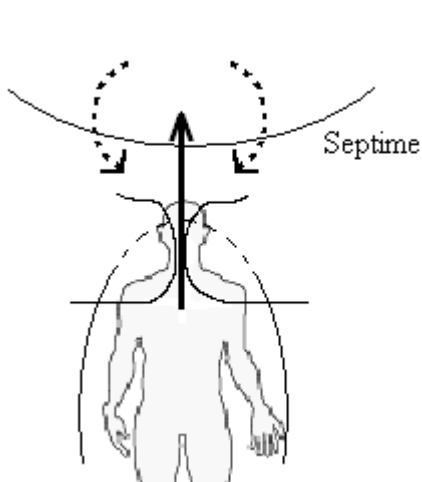
### 3. **Septimdissonanzen** als Erlebnisse des sprechenden Lebens im Kosmos empfinden

„Und gelangt man dann dazu, zuerst aufatmen zu lassen in den Septimen-Dissonanzen das Leben im Kosmos, wo die Septimen-Dissonanzen sprechen als dasjenige, was der Mensch im Kosmos empfindend erleben kann, wenn er sich auf dem Wege befindet in die verschiedenen Geistesregionen hinaus [...]“

*Regelrecht aus sich herausgeschleudert kann man sich hier fühlen. Trotz aller „Entfernung“ das Grundtönige, die Erdanbindung im Bewusstsein halten. Das gemeinhin Spannungsvoll-Drängende der Septime kann hier allzu leicht plump in einen entsprechenden „höheren“ Zustand transportiert werden. Vorübungen zur Septime „im Trockenen“ sind hilfreich. Harmonisch wirkt ein Zustand, der zwar als ein Äußerstes, aber ein ausgewogenes Äußerstes empfunden wird (siehe unten, „Harmonisierung“). Kein gummibandartiges Zurückhalten. Das Spielerisch-Freiheitliche „auf dem Grat“ (bzw. „am Kelchrand“) kann erfahren werden (u. a. als nicht sinnlich verstandenes „Vogelgezwitscher“), wenn innere Ausgewogenheit besteht (sonst „Leichtsinn“). Man hat die Freiheit, noch im letzten Moment zurückgehen zu können, man wird nicht gedrängt (spürt man jedoch dies, ist man noch nicht oder nicht mehr Herr seiner selbst und des vorgezeichneten Weges).*

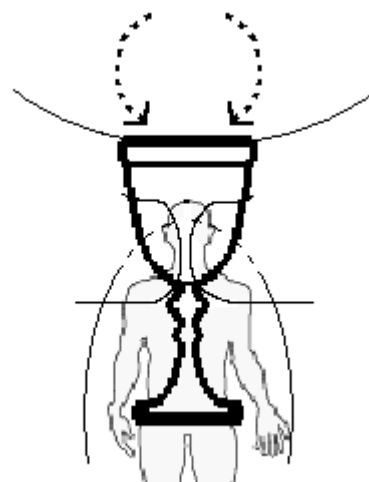
*Dies gelingt insbesondere dann, wenn das Wesen Septime versucht wird zu imaginieren und nicht gezwungenermaßen eine große Septime, wie die temperierte Durtonleiter diese „ohne weiteres Nachdenken“ von selbst nahelegt. Wie bei der „Einmollung“ der Terz kann auch hier versucht werden, die Septime zunächst durch „Harmonisierung“ am pfeilartigen Entschnellen zu hindern. Dies kommt zudem der ganz von menschlich-strebendem Wollen freien Region entgegen, die nun betreten werden darf. Durch eine derart „knetende Bildsamkeit“ (gemeint ist die „Harmonisierung“ von Terz- und Septimintervall) gerät der Stufenweg zum Prozess, wobei nicht von einer Stufe zur anderen „gesprungen“ wird, sondern sich die Notwendigkeit des Fortschreitens von selbst ergibt. Auf diese Weise kann auch probenweise stufenweise zurück- sowie hin- und hergegangen werden, um die Elastizität des inneren Erbildens auf die Probe zu stellen.*

*Die Septime kann als leicht nach oben sich öffnend erscheinen:*



Septime als „Kelchrand“

„ICH LAUSCHE DEM TÖNEN DES KOSMOS.“



Die Imagination des Kelchs im Menschen

„DEIN WILLE GESCHEHE,  
WIE OBEN IN DEN HIMMELN,  
ALSO AUCH AUF ERDEN.“

4. a) Septimdissonanzen **verschweben** lassen

„[...] und gelangt man dazu, die Septimen-Dissonanzen verschweben zu lassen so, daß sie gerade durch ihr Verschweben etwas Bestimmtes annehmen, dann bekommen die Septimen-Dissonanzen zuletzt im Verschweben etwas, was sich wie ein musikalisches Firmament dem musikalischen Erleben darstellt.“

*Zum Auslöschen von Wahrnehmungen vgl. GA 12 (Die Stufen der höheren Erkenntnis), S. 69:*

„Wer versucht, sich eine Blume vorzustellen, und dann in seiner Vorstellung alles beiseite läßt, was nicht Farbvorstellung ist, so daß vor seiner Seele ein Bild schwebt wie die von der Blume abgezogene farbige Oberfläche, der kann durch solche Übungen *allmählich* zu einer Imagination gelangen.“

*Wendet man diesen Versuch des inneren Loskommens vom „sinnlichen“ Eindruck (in diesem Fall die Imagination eines Sinneseindrucks) auf das Septimerlebnis an, kann sich ein Erlebnis einstellen, welches bildhaft ausgedrückt dem eines zu beiden Seiten sich aufziehenden Vorhangs entspricht, wobei das „Innere“ der Septim, die „septim-erbildende“ Kraft, freigelegt wird. Beim „Fallen der Septimhüllen“: Es wird „totenstill“. Höchstes Staunen, ergebenste Andacht. Bild: ein mittig aufsteigender Sarg mit schwarzem Leichnam.*

*Beim Übergang vom Quint- zum Septimerleben ist spürbar, dass sich der ätherisch „klingende“ Körperbereich nicht nur wie bisher nach oben, sondern gleichfalls auch nach unten ausdehnt (bis etwa 4-blättrige Lotusblume? nach oben schon außerhalb des Körpers, oberhalb des Kopfes).*

b) Diese wirken fast harmonisch-konsonierend, nehmen etwas Bestimmtes an, werden zum musikalischem **Firmament**, zur Totalität gestaltet.

„[...] findet man darinnen die Möglichkeit, in intensivem Moll herauszukommen aus der Septimen-Dissonanz, aus dem fast Harmonischen des Verschwebens der Septimen-Dissonanzen [...]“

*Zu „intensivem Moll“ kann ühend geprüft werden, ob eine Beziehung zur angesprochenen „Septimharmonisierung“ vorliegt, nur dass der Mollcharakter nunmehr nicht bloß „intime Züge“ wie zu Beginn bei der Erarbeitung des Terzengebiets trägt, sondern eben „i n t e n s i v “ der Septimstimmung eingearbeitet wird. Dadurch gewinnt der Boden an Tiefe. Der Umkehrpunkt kann als solcher klar erlebt werden (wie ein „Knick“ – es ist offenbar ein wirklicher Willensruck notwendig). Von diesem Erleben ausgehend kann eine Ahnung von dem, was mit „Verschweben der Septim-Dissonanzen“ gemeint ist, erlangt werden (siehe unter c)).*

„[...] das dem kosmischen Empfinden gegenüber nur scheinbar dissonierende Septimen-Gebiet, das man zu einem Firmament gestaltet [...]“

*Das Firmament gestaltet sich in oben angedeuteter Weise. Es entspricht in etwa dem „Kelchplateau“, auf dem man sich zunächst äußerst rücksichtsvoll bewegt. Um sich auf ihm sicher als einem „Lausche-Hochsitz“ aufhalten zu können, ist die genannte Tiefengewinnung nötig.*

*Ein höherer Plan wird spürbar erreicht; tiefe, selige Ruhe, „weiße Wolkenregion“.*

### c) Die Oktave „**wie dahinterstehend**“ empfinden

„Denn man wird finden können in diesem Hinaus-sich-Fühlen in das dem kosmischen Empfinden gegenüber nur scheinbar dissonierende Septimen-Gebiet, das man zu einem Firmament gestaltet, indem man die Oktave wie dahinterstehend, aber nur annähernd dahinterstehend hat: [...]“

*Durch die selbst erwirkte Umkehr der Bewegung im Reich der Septime richtet sich als Gegenkraft „etwas“ im Hintergrund auf. Dieses Aufrichten kann in zwei Stufen erlebt werden: zunächst als Verflüchtigung, dann als Verfestigung („Kondensation“). Das Einfließenlassen der intensiven Moll-Empfindung ermöglicht das Aufrichten der „Oktavgemäuer“ erst so recht, indem die im Vordergrund stehende, dissonierend-aufstrebende Septimspannung den „Blick“ auf die Oktave noch nicht freigibt.*

„ICH ERLEBE DIE TRAGENDE KRAFT  
DES KOSMOS.“

„UNSER ALLTÄGLICHES BROT GIB  
UNS HEUTE.“

### 5. Von hier aus das **Quintengebiet in Moll** aufsuchen

„[...] findet man zurück den Weg ins Quintengebiet in Moll [...]“

„Hat man [das Verschweben der Septimen und die wie dahinterstehende Oktave] im Erfühlen ergriffen, kehrt man dann in der angedeuteten Weise zurück [...]“

*Grundfrage: Kann man die Septimenerlebnisse spürbar „mit nach unten“ nehmen? Wie unterscheiden sich die Intervalle bei Auf- und Abstieg? –*

*Die Quinte senkt sich wie von oben hernieder. „Unten“ auf der Erde ist tiefes Mit-Leiden, höchste Ergriffenheit, die ganze Erde tönend umfassend zu vernehmen, durchsetzt jedoch von starker Hoffnung auf Erlösung, ja ihrer festen Sicherheit (ähnlich der Karfreitagsstimmung). Der Ruf der Erde wird gehört. Die Oktave gewinnt zunehmend an Trage- und Aufrichtekraft im Hintergrund, wie vorwegnehmend triumphierend. All dies ist nur möglich, wenn die Quinte von stärkster Mollempfindung durchsetzt wird. Diese ist in reiner Form bisher noch nicht dagewesen, nur als „harmonisierender Eingriff“. Daher kann die Empfindung von besonderer Größe und Erhabenheit sein. Das Moll ist jedoch nur wie aus der Ferne „heranwehend“ und den Quinträum „durchduftend“. Zur eigentlichen Mollterz, siehe unten, ist noch eine wesentliche Entfernung. Sie ist im Menschen; noch ist man weitgehend außerhalb. Die Quinte des Abstiegs scheint dem Menschen mehr enthoben als diejenige des Aufstiegs.*

*Die überwiegende Moll-Empfindung sollte nicht in bleierne Schwere umschlagen. Wie schon das Dur, so muss auch das Moll dezent harmonisiert werden, indem es sanft von unten getragen, „erfüllt“ wird, wenngleich von oben her kommend. (Es wird bei Dur wie Moll stets die ausgleichende Gegenkraft benötigt: einmal zum „Zurückhalten“, einmal zum „Abfedern“). So erfährt das Moll mehr Zartheit und Reinheit, kann sich feiner aussprechen. Dies gilt insbesondere für die wirkliche Mollterz (siehe unten), aber auch schon für das „Quintengebiet in Moll“.*

„ICH ERBITTE TRAGEKRAFT IN  
MEINEN UMKREIS.“

„UND VERGIB UNS UNSERE SCHULDEN  
WIE WIR VERGEBEN UNSEREN SCHULDIGERN.“

## 6. Dieses vom **Terzengebiet in Moll** durchsetzen

„[...] das Durchsetzen des Quintengebietes mit dem Moll-Terzen-Gebiet, dann hat man auf diesem Wege erzeugt das Erleben, das musikalische Erleben der Inkarnation, und zwar gerade der Inkarnation Christi.“

„[man] findet, wie in der Keimgestalt der Terzen-Konsonanzen in Moll die Möglichkeit liegt, wie etwas Musikalisches die Inkarnation darzustellen [...]“

*Im Quintraum wird n a c h i n n e n die Mollterz „geboren“ (zum Vergleich: die Durterz wurde in den Kosmos „h i n a u s geboren“). Dort liegt sie, fern jeder Senti-mentalität, in einer Art blumenhafter Reinheit.*

„ICH ZIEHE KOSMISCHES WALTEN IN  
MIR ZUSAMMEN.“

„UND FÜHRE UNS NICHT IN VERSU-  
CHUNG.“

## 7. Mollterzempfindung ins **Dur** übergehen lassen; „**Hallelujah**“-**Erlebnis**

„[...] wenn wiederum zurückgegangen wird zum Dur auf diesem [dem Terz-] Gebiete, [darf] da das „Hallelujah“ des Christus aus dieser musikalischen Gestaltung herausklingen, rein musikalisch, rein aus der Gestaltung der Töne heraus. Dann wird der Mensch innerhalb der Gestaltung der Töne herauszaubern in dieser Formung der Töne ein unmittelbar-Übersinnliches, es für das musikalische Empfinden hinstellen.“

*Es ist beinahe überflüssig, die Erlebnisse, die mit „Hallelujah“ schon umfassend charakterisiert sind, weiter zu beschreiben. –*

*Aus dem Innern strömt helltönendes, ja, österliches Licht nach oben und in dem Umkreis. Unendliche Dankbarkeit, Lobpreis, erhobene Arme. Die Oktave leuchtet durchs Rückgrat wie eine gewaltige, festbegründete Lichtsäule. Erlebnisse speisen sich im Wesentlichen aus dem Zusammenwirken Terz-Oktave.*

„KOSMISCHE KRAFT WILL AUF  
ERDEN WIRKEN.“

„SONDERN ERLÖSE UNS VON DEM  
BÖSEN.“

### **Schlussbemerkung**

Hier (im „Hallelujah“-Erlebnis) könnte das in der individuellen Meditation zu erringende Grunderlebnis des Musikers liegen, der, das Empfangene durchgetragen und verwandelt habend, seine klingenden Gaben den Göttern darreicht, auf dass sie durchstrahlen mögen Erd- und Sternkreis. –

Es ist so keineswegs ein unfehlbares Rezept „christlichen Komponierens“ gegeben. Die „Gestaltung der Töne“, wie Steiner sagt, scheint individuell ganz offen. Es kann auch verständlich werden, wie „unmittelbar-Übersinnliches“ (Steiner) in musikalische Gestaltung hineinwirken kann, da man dieses Übersinnliche eben unmittelbar am Musikalischen erlebt hat. Die zukünftigen gestalterischen Möglichkeiten erscheinen, bei aller Besonnenheit, grenzenlos.